

V Ressourcenmanagement im WSF – in den Fängen der Weltökonomie

Wir können den Wind nicht ändern,
aber die Segel richtig setzen.
(ARISTOTELES)

Das WSF versteht sich nicht nur als ein Protest(event) gegen den Neoliberalismus (und seine Vertreter/-innen), sondern steht auch für »die Schaffung horizontaler Beziehungen zwischen den teilnehmenden Organisationen, in einer Praxis, die auf gegenseitiger Anerkennung und Voneinanderlernen, auf Zusammenarbeit und Vernetzung statt auf Konkurrenz und Kampf um Vormachtstellungen beruht« (Whitaker 2007, S. 26). Somit richtet das WSF auch hohe Erwartung an sich selbst. Bemerburg und Niederbacher (2007) merken dazu an:

»Als [Akteure] stellen sie [die globalisierungskritische Bewegungen] an sich hohe Erwartungen in Bezug auf globale Kooperation und Inklusivität sowie in Bezug auf die Organisationslosigkeit und den Bewegungscharakter ihres Auftretens. Diese anspruchsvollen Vorstellungen können in einer Welt mit oft mangelhafter Ressourcenausstattung und bereits verfestigten Organisationsstrukturen aber nicht immer umgesetzt werden, so dass Selbstdarstellung und tatsächliche Praxis der Globalisierungskritiker manchmal eher lose miteinander gekoppelt sind.« (ebd., S. 91)

Zu den benötigten Ressourcen von Protestbewegungen zählt neben der Ressource Zeit – dem Engagement ihrer Mitglieder – vor allem auch die Ressource Geld (Kolb 2002, S. 24).

Auch die Kapitalismuskritiker/-innen im WSF können sich nur bedingt vom Kapital lösen. Für die Veranstaltung eines Protestevents wie dem WSF braucht es gar mehrere Millionen Euro, um Reisekosten, Übersetzung und Veranstaltungsmanagement finanzieren zu können. Wie zu zeigen sein wird, reproduzie-

ren sich Abhängigkeiten der Protestbewegung von ihren Protestgegnern, den Kapitalisten, insbesondere im Ressourcenmanagement des WSFs.

In einer prosperierenden Weltökonomie ist es leichter, Gelder für Sozialforen zu beschaffen, als zu Zeiten einer Finanz- und Wirtschaftskrise (wie im Jahr 2011), da diese zu Mittelkürzungen in den Budgets großer internationaler Stiftungen sowie im Haushalt von nationalen Regierungen führt, die das WSF sponsern. In einer solchen Situation knapper Etats kann es dazu kommen, dass man, um Ziele (die Veranstaltung eines WSF-Events) zu erreichen, auch auf Mittel zugreift und sich mit Geldgebern/-innen assoziiert, die man ansonsten nicht angenommen hätte, weil die Geldgeber/-innen nicht zum Selbstverständnis des WSFs passen. Selbstdarstellung und tatsächliche Praxis entfernen sich etwa dann voneinander, wenn Gelder von Vertretern/-innen des Neoliberalismus (transnationale Konzerne, neoliberale Regierungen) angenommen werden oder sich hierarchische Strukturen in der Eventorganisation durchsetzen. Sind die Mittel im WSF knapp bemessen, kann es zudem durchaus auch zu heftigen Konkurrenzkämpfen bei der Aufteilung der verfügbaren Ressourcen kommen. Ein unterschwelliges und heikles, aber immer irgendwie aktuelles Thema des IRs sind Geldfragen.

Neben Geld ist es die Ressource Zeit, die eine Protestbewegung von ihren Sympathisanten/-innen und Anhängern/-innen zur Verfügung gestellt bekommt. Um Leute zu mobilisieren, die bereit sind, ihre freie Zeit der Protestbewegung zu widmen, braucht es überzeugende Themen. Um eine erfolgreiche und überzeugende Mobilisierung von Aktivisten/-innen zu erreichen, ist es nicht nur notwendig, eigene Ideale – in Abgrenzung zum Protestgegner – zu formulieren, sondern diesen auch überzeugend zu folgen (z. B. gleichberechtigte Formen der Kooperationen und die Umsetzung des Prinzips des offenen Raumes). Wenngleich die Mobilisierung einer breiten Anhängerschaft der Protestbewegung politisches Gewicht verleiht, sind die Veranstalter/-innen eines WSF-Events aber auch auf die zweite Ressource – Geld – und somit auf eine finanzielle Unterstützung wie auch auf eine Kooperation mit regierenden Parteien angewiesen (Diaz 2006, S. 94).

1. DAS WSF: ZWISCHEN EIGEN- UND WELTÖKONOMIE

Geld wird in der Gesellschaftstheorie Luhmanns als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium des Wirtschaftssystems konzipiert, das neben den Kommunikationsmedien anderer Teilsysteme wie Macht im politischen System oder Wahrheit im Wissenschaftssystem koexistiert (Luhmann 1984).

Andere Autoren/-innen betrachten Geld häufig mit Verweis auf Georg Simmels *Philosophie des Geldes* als ein universales Kommunikationsmedium der (Welt-)Gesellschaft (Deutschmann 2009, S. 227). So argumentiert auch Kellermann (2006), wenn er die Mystifizierung des Geldes beschreibt, gemäß der Geld »gewissermaßen unter ›Wegkürzen‹ seiner Tauschfunktion (Ware – Geld – Ware) selbst als Gut oder Dienst so wahrgenommen [wird], als wenn bereits Geld die Bedürfnisse der Menschen unmittelbar zu stillen vermöchte.« (S. 118) Wie Bammé (2006) kritisch anmerkt, resultiert diese Mystifizierung des Geldes nicht (nur) aus einem irregeleiteten bzw. ›falschen‹ Bewusstsein gutwilliger Menschen. Es handelt sich dabei vielmehr um eine Realität sui generis, um eine Fetischisierung, die den Produktionsverhältnissen selbst anhaftet (S. 186).

Kitzmüller (2007) veranschaulicht dies am Beispiel der Finanzmärkte: Spekulant/-innen lassen ihr Geld von Fondmanagern/-innen verwalten, die Druck auf Unternehmen ausüben, welche daher keine Rücksicht auf ökologische und soziale Standards nehmen (können). Das Medium Geld führt in diesem System »zu Gewalthäufung verbunden mit systemischem Nicht-Wissen und Freiheit von Verantwortung.« (S. 108)

Globalisierungskritische Bewegungen wie Attac machen Geld zur zentralen Kategorie ihrer Kritik am neoliberalen System. Laut einer Umfrage auf dem WSF 2007 in Nairobi waren etwa zwei Drittel aller Befragten für die Einführung einer insbesondere von Attac geforderten Finanzmarkttransaktionssteuer (Reese 2008 et al). Mit einer Finanzmarkttransaktionssteuer soll das Kapital gebändigt und der Mensch wieder in den Mittelpunkt der Wirtschaft gestellt werden. Der Schuldenschnitt für stark verschuldete Staaten ist eine weitere populäre Forderung im WSF, die darauf abzielt, die ungleiche Verteilung von ökonomischen Ressourcen weltweit gerechter zu gestalten.

Einerseits wird das Geld als kapitalistisches Gut in der Weltökonomie scharf kritisiert, andererseits kann sich das WSF selbst vom Gebrauch des Geldes in der eigenen Ökonomie nicht lösen, weil es zur Organisation eines Forums nun einmal benötigt wird. Allerdings sind sich die Akteure nicht immer einig, wie dieses Geld einzuwerben und wie es auf die Mitglieder und Arbeitsgruppen zu verteilen ist. Geld wird dadurch nicht nur im neoliberalen System und in der Weltökonomie zu einem mächtigen Gut, sondern auch für die Kritiker/-innen derselben. Geld weckt Begehrlichkeiten, und Ungleichverteilungen führen nicht selten zu Konkurrenzkämpfen und Konflikten. Wie gelingt es dem WSF als Kritiker der neoliberalen Weltökonomie und gleichzeitig Teil dieser, eine andere, gerechte und heterarchisch organisierte Eigenökonomie zu schaffen?

1.1 Die Finanzierung der Weltsozialforen

In den ersten Jahren (2001–2003) stellten insbesondere zivilgesellschaftliche Akteure aus Brasilien die Ressourcen zur Verfügung, um das WSF zu veranstalten. In den folgenden Jahren wird das WSF und seine Finanzierung internationaler. Insbesondere das WSF in Mumbai (Indien) gilt im Hinblick auf seine Finanzierung hinsichtlich der Transparenz über Einnahmequellen und Mittelverwendung als ein Vorbild. Regierungsgelder sowie die Unterstützung durch Unternehmen wurden weitestgehend abgelehnt (Diaz 2006, S. 95).¹

Im Jahr 2005 erreicht das WSF in Porto Alegre mit 155.000 Teilnehmenden und einem Budget von über 6 Millionen Euro einen bisherigen Höchststand (Abbildung 42). In einem Gespräch über die Geschichte des WSFs berichtet ein IR-Mitglied: »Im Jahr 2005 habe es ein Forum in Porto Alegre gegeben, bei welchem es finanziell fast keine Grenzen gegeben hätte« (Prot. SP-020, Abs. 90). Auf diesem WSF wurden mehr Ausgaben getätigt, als Einnahmen verbucht werden konnten. Kritiker/-innen sprachen von einem verschwenderischen Umgang mit Geldern. Das Defizit betrug fast 1,5 Millionen Euro. Eine externe Kommission fertigte im Jahr 2006 einen Bericht über die Situation des WSFs an und kam zu dem Schluss:

»The financial deficit of the WSF 2005 for instance, considerably jeopardised continuity, follow-up and the existence of a badly needed secretariat (physical office) in São Paulo. Many interviewees, including donors, expressed concern that in regards to growth, the relationship with donors (and friendly governments) is taken too much for granted.« (Lopez et al. 2006)

Die enge Beziehung zu den Stiftungen führte anscheinend dazu, dass Mitglieder des IRs und die Organisatoren/-innen von WSF-Events immer davon ausgingen, dass sich irgendwie noch Mittel beschaffen lassen, um sich eventuell auftuende Finanzlöcher wieder stopfen zu können. Ein Mitglied der Ressourcenkommission beschreibt dies wie folgt:

»People in the end believed that there was also a mircale happening that money would be there anyway, anyhow ... IBASE and ABONG they couldn't help to solve the situation and so there was a problem and they got angry with the IC and took some distance and

1 Damit bildet das WSF 2004 die bislang einzige Ausnahme, denn die Finanzberichte aller anderen Weltsozialforen waren und sind nicht öffentlich zugänglich.

also some funders realized that there was a lack of responsibility in resources. This means that there is really a lack of accountability, transparency, collective responsibility of the IC and the other organisations.« (R04, Abs. 9)

Diese Sorglosigkeit der IR-Mitglieder bezüglich der Finanzen (auch nach 2005) führte dazu, dass die für die Abrechnung der Gelder zuständigen Organisationen sich vom IR distanzierten. Die fehlende kollektive Verantwortung für Geld(probleme) gefährdete auch den Bestand des IRs. Verantwortliche Organisationen, die sich bereit erklärt hatten, Gelder zu verwalten, fühlten sich offensichtlich im Stich gelassen. Wie der Interviewpartner es darstellt, distanzierten sich in der Folge auch Stiftungen aufgrund der Intransparenz und diffusen Verantwortlichkeit von dem Finanzgebaren des WSFs. Die Idee der kollektiven Verantwortlichkeit stößt bei Geldfragen offenbar an ihre Grenzen.

Mit Ausnahme des WSFs in Belém 2009 wurden auch nach 2005 auf den WSF-Events Defizite verbucht, wenn auch nicht mehr in der Höhe, wie sie in Porto Alegre angefallen waren. Auf dem WSF in Nairobi waren es 100.000 Euro, in Dakar 50.000 Euro und auf dem letzten WSF 2013 in Tunis immerhin noch 45.000 Euro. Auf dem IR-Treffen im Anschluss an das WSF in Tunis (2013) wurde das Defizit bei der Präsentation des Budgets im Vergleich zu anderen Sozialforen als vergleichsweise geringfügig dargestellt.

»Jeder könne etwas aus der eigenen Tasche darauflegen und das bisschen Rest würden die Stiftungen übernehmen. Einer der Gründer steht daraufhin auf und gibt dem Präsentierenden zwei tunesische Dinar [lautes Lachen].« (Beo-Prot. T 001, Abs. 65)

Einerseits hat sich das Verhältnis zwischen Einnahmen und Ausgaben im Vergleich zu den hinterlassenen Schulden von 1,5 Millionen Euro nach dem WSF im Jahr 2005 tatsächlich verbessert. Andererseits scheint aber auch weiterhin recht leger mit finanziellen Defiziten umgegangen zu werden. Dies zeugt davon, dass die Veranstalter/-innen von WSF-Events nach wie vor darauf vertrauen, Geldprobleme nach einem WSF-Event in kollektiver Verantwortlichkeit im IR lösen zu können. Wenn es jedoch niemanden gibt, der bestimmt und entscheidet und daher auch die Verantwortung trägt, lösen solche Fragen oft intensive Debatten aus. Gerade wegen der Verantwortungsdiffusion bleiben Geldfragen ein konfliktreiches Thema zwischen Veranstaltern/-innen des Events und dem IR. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die Rechenschaftspflicht der Veranstalter/-innen als auch im Hinblick auf die Herkunft des Geldes.

Nach 2005 erfolgt die Finanzierung stärker als in den ersten Jahren durch transnationale Unternehmen, gegen die einige Gruppen im WSF ihren Protest

richten. Der Bruch mit der ideologischen Annahme, eine von der zivilgesellschaftlich getragene und unabhängige Plattform zu sein, führte zu Kritik seitens der IR-Mitglieder und der Teilnehmenden auf den Weltsozialforen. Das WSF im Jahr 2007 in Nairobi gilt, wie gesagt, als Negativbeispiel für den Umgang mit Finanzen. Gelder sollen veruntreut und fragwürdige Firmen in die Finanzierung des WSFs einbezogen worden sein. Einem veröffentlichten Bericht einer der Organisatoren zufolge ist das WSF-Banner eigentlich eine Werbung für einen Telefonkonzern gewesen (mit einem kleinen WSF-Logo darauf) (Onyango 2007). Zumindest bei der Finanzierung durch kommerzielle Werbung steht das WSF in Nairobi aber nicht allein da. Auch auf dem WSF 2009 in Belém werben Unternehmen, wie die Caixa (ein brasilianische Bank) oder Petrobras (ein brasilianischer Ölkonzern), die das WSF finanziell unterstützen. Auf dem letzten WSF in Tunis (2013) lässt beispielsweise die brasilianische Regierung ein Zelt, das Maison du Brésil, aufstellen, in dem ihr Land touristisch vermarktet wird (Abbildung 41).

Abbildung 40: Das Maison du Brésil auf dem WSF 2013 in Tunis



(eigenes Filmmaterial)

Statt kritische Informationen zu geben, etwa zu sozialen Misständen, wirbt die brasilianische Regierung im Maison du Brésil unter dem Logo des Ölkonzerns Petrobras mit Bildern von naturbelassenen Paradiesen und deren scheinbar glücklicher indigenen Bevölkerung.

Bei einigen Verträgen mit Geldgebern/-innen müssen offensichtlich Kompromisse eingegangen und Widersprüche ausgehalten werden, um ausreichend Gelder für die Events einzuwerben.

1.1.1 Das Einwerben und Verwalten von Geldern im WSF

Um Gelder akquirieren zu können, ist ein solches Netzwerk darauf angewiesen, in irgendeiner Form amtlich eingetragen zu sein, da dies die juristische Voraus-

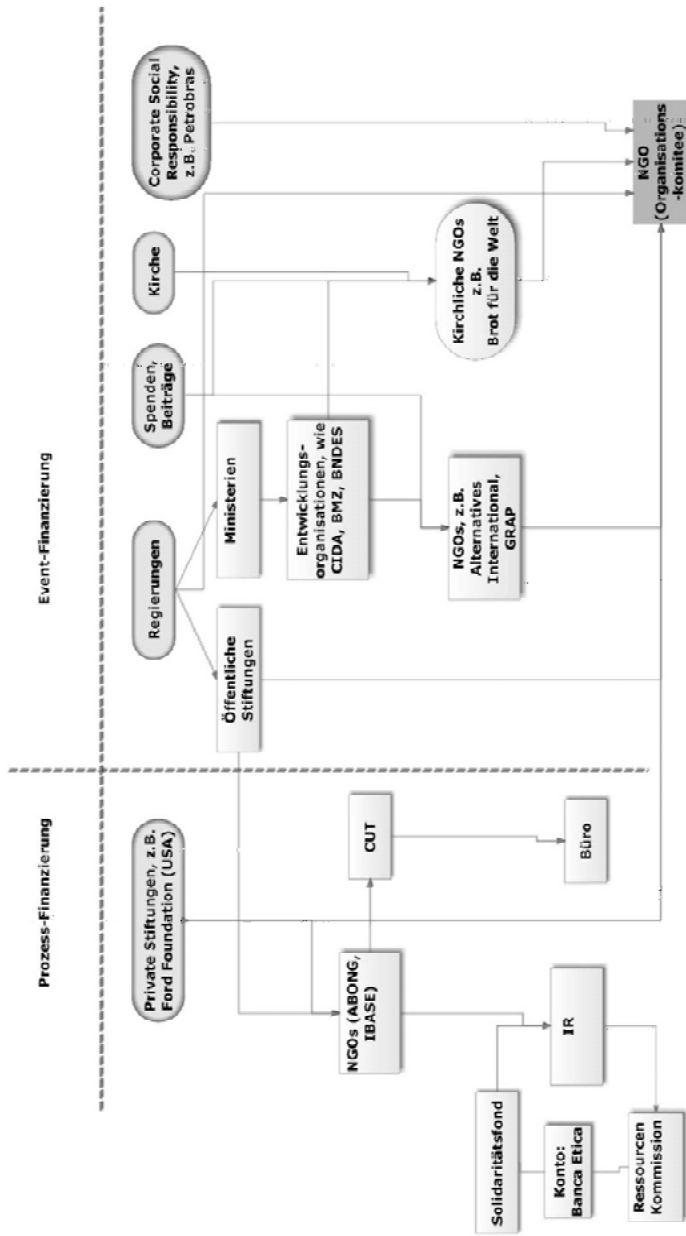
setzung ist, um Gelder akquirieren zu können. Daher gründen Bewegungen entweder Vereine, NGOs, Genossenschaften o. Ä., oder sie kooperieren mit NGOs oder Gewerkschaften, die für sie die Gelder verwalten.

Unterstützung erfahren Protestbewegungen in Kooperation mit NGOs oder Gewerkschaften auch dahin gehend, dass diese etwa Räumlichkeiten für Treffen zur Verfügung stellen oder Flyer für Proteste unentgeltlich drucken. Umgekehrt können Bewegungen bei Protesten für zusätzliche Mobilisierung und das (freiwillige) Engagement von Personen in den Gewerkschaften bzw. anderen unterstützenden Institutionen werben.²

Auch im WSF hat sich eine solche ›Aufgabenverteilung‹ zwischen NGOs, Gewerkschaften und Protestbewegungen eingespielt. Verwaltet wird das Geld für die allgemeinen, nicht eventgebundenen Aufgaben von einer brasilianischen NGO (bis 2007 ABONG, danach IBASE). Diese NGO gibt einen Teil des Geldes an CUT, den brasilianischen Gewerkschaftsdachverband, weiter, der dann die Arbeitsverträge mit den Büromitarbeitern/-innen abschließt und die Mieten für die Büroräumlichkeiten zahlt. In den Diskussionen im IR über den Haushalt des WSFs wird zwischen den Einnahmen und Ausgaben für den *Event* sowie für den *Prozess* unterschieden (Abbildung 40).

-
- 2 Dieses symbiotische Miteinander sollte jedoch nicht, worauf Della Porta und Diani (2006) hinweisen, darüber hinwegtäuschen, dass es durchaus Interessenkonflikte zwischen Bewegungen, NGOs und Gewerkschaften geben kann: »So far, the global justice movement has been less exposed to this risk than other movements, e. g., environmentalism, where big transnational organizations like Greenpeace, WWF, or Friends of the Earth have often ended up stealing the show – if perhaps unwillingly« (Della Porta und Diani 2006, S. 5).

Abbildung 41: Darstellung der Geldflüsse im WSF



(eigene Darstellung)

Die Einnahmen für einen Event stammen von privaten Stiftungen, Regierungen, aus Spenden, von Kirchen (katholisch und evangelisch) sowie (halbstaatlichen) Unternehmen.³ Zudem zahlen alle zivilgesellschaftlichen Akteure, die an einem WSF-Event teilnehmen, Anmeldegebühren und darüber hinaus für jede Veranstaltung zusätzlich einen Betrag, der die Unkosten für Raum und Übersetzung decken soll. Um der weltweit ungleichen Verteilung von Ressourcen gerecht zu werden, sollen Teilnehmende aus dem globalen Norden (freiwillig) für die Anmeldung bei Veranstaltungen höhere Beträge zahlen als Teilnehmende aus dem globalen Süden.⁴

Geld, das zur Deckung der laufenden Kosten (Finanzierung des WSF-Prozesses, vgl. Abbildung 40) gesponsert wird, stammt größtenteils von privaten und öffentlichen Stiftungen. Die Kosten im Planungsprozess des WSFs belaufen sich auf die Raummiete des Büros und die Bezahlung der Mitarbeiter/-innen sowie auf die Veranstaltung der IR-Treffen und seiner Kommissionen (Zuschüsse für Reise- und Unterkunftskosten für Mitglieder des IRs sowie Aufwandsentschädigungen für Übersetzer/-innen). Zudem werden gegebenenfalls Überschüsse aus der Eventfinanzierung für den WSF-Prozess verwandt.

Um die Teilnahme der IR-Mitglieder aus dem globalen Süden zu ermöglichen, wurde auf dem IR-Treffen in Mumbai (Indien) im Jahr 2004 im Hinblick auf die Folgetagung in Italien der Solidaritätsfond eingerichtet.

»To surmount the problem that this venue [Italy] is a disadvantage to the South in terms of travel costs, the possibility will be considered of calculating expenses on the basis that the sum of the travel costs of all confirmed participants will be divided by the total number of participants, each of whom will then pay this average value. It means that European delegates, besides paying their own fares would contribute an extra amount and delegates from the South will receive a reimbursement of part of their travel costs.« (IR-Prot. 2004, Abs. 28)

Da die meisten IR-Treffen in Europa stattfanden (Abbildung 32, S. 150), wurde die Höhe des Solidaritätszuschlags zunächst anhand der Reiseentfernung der am

3 NGOs erhalten Gelder aus kirchlichen Mitteln, Spenden und Mitgliedsbeiträgen sowie von Regierungen oder Regierungsorganisationen.

4 Die Einteilung, ob eine Organisation zum globalen Süden oder globalen Norden gehört, wurde zumindest im Fall des WSFs in Tunis von den betreffenden Organisationen selbst im Anmeldeformular vorgenommen. Jede/-r Teilnehmende entschied entsprechend selbst, welchen Beitrag sie/er beisteuern kann.

IR-Treffen Teilnehmenden berechnet. Europäer/-innen sollten mehr Gelder beisteuern, da sie kürzere Distanzen zu den Treffen zurückzulegen und damit auch geringere Reisekosten hätten. Später änderte sich das Konzept des Solidaritätsfonds dahin gehend, dass Mitglieder aus dem globalen Norden nun auch generell (freiwillig) Spenden auf ein gemeinsames Bankkonto der Banca Etica⁵ einzahlen sollten, sodass Mitgliedern aus dem globalen Süden ein Zuschuss zu ihren Reise- und Unterkunftskosten gewährt werden kann.

Da der Aufbau (und der Erhalt) von bürokratischen Strukturen im WSF-Prozess von vielen Mitgliedern abgelehnt wird (IV), ist es einfacher, Gelder für den Event als für den Prozess zu organisieren. Aus Sicht der Ressourcenkommission kann seitens der Finanziers ein Überdruß entstehen, wenn für diese nicht ersichtlich ist, welche Funktionen die Treffen und das Büro für die Protestbewegung haben.

»Their [representatives of foundations; CS] answer has been clear: they don't intend to support the WSF process (but could possibly support events), as they don't see the relevance of the process.« (RC-Prot. R02, Abs. 8)

»If weariness rises, it can lead to the feeling that the process is another word for bureaucracy.« (RC-Prot. R13d, Abs. 27)

Die Gefahr wird von Mitgliedern der Ressourcenkommission also darin gesehen, dass die Geldgeber/-innen die IR-Treffen als Teil eines bürokratischen Apparats des WSFs begreifen und sie aus ebendiesem Grund ablehnen. In letzter Konsequenz könnte dies zu Mittelkürzungen und zum Stillstand des WSF-Prozesses führen. Funktion und Nutzen des IRs und insbesondere des Büros scheinen nicht überzeugend vermittelbar zu sein. Im Fall der Veranstaltung eines Events ist es leichter nachvollziehbar, wofür die Gelder benötigt bzw. verwendet werden. Das Ergebnis der Mittelverwendung wird für Stiftungen durch die Veranstaltung eines WSF-Events sichtbar und erfahrbare (evidenzbasiert). Ferner ist der WSF-Event mit seinem Alleinstellungsmerkmal (Kapitel III, S. 101), dem Prinzip des

5 Die Banca Etica ist eine in Italien ansässige Bank, die nach eigenen Angaben einen Treffpunkt für »sozial- und ökologisch-bewusste Sparer einerseits und Vereine, Non-profit Organisationen, und unterschiedliche Akteure der nachhaltigen, sozial, und zukunftsweisenden Wirtschaft auf der anderen Seite« schaffen möchte. Anleger/-innen verzichten ganz oder teilweise auf ihren Zins, um »direkt zur Verbilligung von Krediten beizutragen oder einen Förderfonds für besonders förderungswürdige Projekte« zu eröffnen (Banca Etica o. J.).

offenen Raumes, auch aus Sicht der Geldgeber/-innen ein einzigartiges Forum zum Austausch:

»Funding sources clearly see the value of this as a different kind of space compared to international alliances like Civicus or Social Watch.« (R05, Abs. 190)

In den Augen der Finanziers ist das WSF also ein Forum, das sich von anderen zivilgesellschaftlichen Gipfeltreffen darin unterscheidet, dass es in erster Linie einen Raum des Austausches bereitstellt, bei dem nicht zwangsläufig (wie bei anderen zivilgesellschaftlichen Treffen) ein gemeinsames politisches Statement das Treffen abschließen muss. So profitieren auch die Finanziers vom WSF, das sie als Plattform nutzen, um sich mit anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen auszutauschen oder mediale Aufmerksamkeit für ihre Aktivitäten zu erzeugen. Da ein Event offensichtlich einen unmittelbaren Nutzen für die Finanziers hat, wird dieser für förderungswürdiger erachtet als der WSF-Prozess, der keine direkten Ergebnisse liefert. Ein Büromitarbeiter antwortet in einem Interview im Jahr 2012 auf die Frage, wie das Büro in São Paulo finanziert wird:

»What happened at the WSF in Belém [2009, Brasilien] was that we have started fund raising just for the event and linking the office to the event; so a part of the money was for the office. So in 2009, 2010 and 2011 the office was paid by this money. But now the money from the Belém forum is finishing. Now what we were trying to do last year was to contact the different foundations which once contributed for the WSF to see if they are able to contribute for the office. But it has been quite difficult.« (Interview 006, Abs. 43)

Als das Geld erschöpft war, konnten diejenigen Finanziers nicht mehr gewonnen werden, die zuvor Geld für den Prozess beigesteuert hatten (Oxfam NOVIBE, Ford Foundation u. a.). Auch im IR kam es in der Folge zu einer permanenten Beschwörung von Krisenszenarien, was die Fortsetzung des IRs und des WSF-Büros betraf.

1.1.2 Geldsorgen im WSF – ein ›institutionalisiertes‹ Problem

»The WSF is financially very weak, and ensuring its durability remains the same challenge it was after its first edition.« (RC-Prot. R13d, Abs. 11)

Wie aus diesem Auszug aus einem Protokoll der Ressourcenkommission hervorgeht, besteht potenziell immer die Gefahr, dass das WSF künftig nicht mehr veranstaltet werden kann, weil nicht bzw. nicht rechtzeitig genügend Gelder einge-

worben werden (können). In den Diskussionen des IRs werden daher bei Finanzierungsfragen bedrohliche Szenarien konstruiert:

- »Er weise noch einmal darauf hin, dass man nun 50.000 Euro brauche. Man müsse dafür eine Lösung finden« (Beo-Prot. D003, Abs. 90),
- »das Dringendste sei es nun, die Ressourcen für das Sekretariat in São Paulo zu mobilisieren« (Beo-Prot. D003, Abs. 81),
- »[e]s gäbe nur Geld bis November für das Büro. Es sei noch Geld von Belém übrig, was aber nicht für den WSF-Prozess gedacht war.« (Beo-Prot. D010, Abs. 37)

Dabei scheint es sich um ein ›institutionalisiertes‹ Problem zu handeln, das immer wieder auf der Tagesordnung im IR auftaucht und dann wieder verschwindet, wenn eine kurzfristige Lösung für die Weiterfinanzierung gefunden wurde: Um eine längerfristige Lösung der Finanzierung des WSF-Prozesses zu finden, wurde nach dem Treffen des IRs in Dhaka (2011, Bangladesh) eine E-Mail mit dem Betreff verschickt: URGENT APPEAL FOR FUNDS FOR INTERNATIONAL WSF OFFICE OPERATION (E-Mail, P002). Die prekäre Situation dauere nun schon zwei Jahre an, heißt es in dem nicht unterzeichneten Schreiben. Neben der Bitte, jeweils mindestens 200 US-Dollar zu spenden, um die laufenden monatlichen Bürokosten von 12.000 US-Dollar zu decken, hätten die Mitglieder des IRs einstimmig einer Umstrukturierung der Finanzplanung zugestimmt. Zusammengefasst werden dabei die folgenden Punkte vereinbart:

- Die IR-Mitglieder werden verpflichtet, vierteljährlich einen Mitgliedsbeitrag zu zahlen.
- Das Büro übernimmt die Aufgabe der Zahlungskontrolle sowie die Verwaltung der Anträge zur Befreiung von der Zahlungspflicht.
- Von nun an besteht die Möglichkeit, die Mitgliedschaft im IR aufzukündigen, wenn für zwei IR-Sitzungen in Folge der Beitrag nicht gezahlt wurde.

Trotz der vermeintlichen Einstimmigkeit beim Beschluss, Mitgliedsbeiträge zu erheben, verhalte der Brief ohne weitere Reaktionen. Die verbleibende Ungewissheit in der mittel- und langfristigen Finanzierung führte auch zu personellen Konsequenzen. Wie aus einem Gespräch (2012) mit einem Mitarbeiter des Büros in São Paulo hervorgeht, kündigten zwei der drei Mitarbeiter/-innen des Büros und der letzte verbliebene Mitarbeiter wollte das Büro verlassen, äußerte aber Bedenken: ›I don't know when. It's quite complicated because as I am alone I just can go out and leave it alone‹ (Interview D012, Abs. 55). Daher suche er nun jemanden, der seine Nachfolge antritt. Die finanzielle Situation mache dies

jedoch schwierig, wie er erklärt: Man könne niemanden anstellen, ohne sicher zu sein, den-/diejenige(n) auch bezahlen zu können. Auf meine Frage, ob denn nicht genug Geld durch die Mitgliedsbeiträge vorhanden sei, antwortet er:

»Parts of them say well i don't think the office ... they are able to finance the event but they are not a bureaucratic thing. So they are not interested by financing an office or thing that doesn't appear ... how to say it. It has not impact on the event. Some others say that they are in a crisis – like European and American foundations – they are not financing the project in the south in a general way. So they are not able to finance an office that is in Brasil because they are no longer making contracts with Brazilian organizations.« (Interview AI, Abs. 65)

Die strukturelle Veränderung scheint umstrittener, als dies die Formulierungen des Briefs suggerieren. Ein Konflikt zeichnet sich im IR zwischen jenen ab, die kein administratives Büro mit dauerhaften Kosten finanziell unterstützen wollen, und den Verfechtern/-innen der Notwendigkeit eines festen Büros. Auf einem IR-Treffen in Diyarbakir (2011, Türkei) wurde z. B. die Frage von einem Mitglied aufgeworfen, weshalb das Büro überhaupt in Brasilien bleiben müsse, wenn doch das WSF in Nordafrika stattfinde.

In einer solchen Situation, in der dem WSF-Büro droht, aufgrund eines Bedeutungsverlustes in den Augen seiner Finanziere keine weiteren Events mehr veranstalten zu können, wird, anders als zuvor, als die IR-Mitglieder noch davon ausgingen, dass immer irgendwo noch Gelder da sein werden, nunmehr Geld zu einem zentralen und so häufig wiederkehrenden Thema in den Diskussionen, dass man von einem ›institutionalisierten‹ Problem sprechen kann.

Die Ressourcenkommission des IRs ist seit ihrer Gründung im Jahr 2002 (vorher Finanzkommission) für Geldangelegenheiten zuständig. Dennoch gibt es keine detaillierten Finanzberichte, die öffentlich zugänglich sind. Außerdem gehört diese Kommission zu den »unbeliebtesten Kommissionen«, wie es ein Mitglied dieser Kommission ausdrückt (Interview R04, Abs. 6). Auch in den Protokollen der Treffen der Ressourcenkommission kommt das Gefühl zum Ausdruck, vom IR nicht ernst genommen zu werden (RC-Prot. R02., Abs. 1–2).

Diese Unbeliebtheit der Ressourcenkommission unter Mitgliedern des IRs manifestiert sich nicht zuletzt darin, dass die Arbeit der Kommission meist erst dann relevant und beachtet wurde, als bereits kein Geld mehr da war. Die ständige Verkündigung schlechter Nachrichten, die Appelle an die Mitglieder, kollektiv die Verantwortung für die Finanzlöcher zu übernehmen, sowie die Forderung, künftig in bestimmten Bereichen Sparmaßnahmen durchzuführen, trug sicherlich zu ihrer Unbeliebtheit bei. In einem Protokoll einer Sitzung wird dies

zugespitzt so formuliert: »From a fundraiser, it [Ressourcenkommission] turns into a ›cost-killer‹« (RC-Prot. R02, Abs. 10). Hinzu kommt, dass Geld allgemein kein einfaches Thema für eine Protestbewegung, die Geld als ein Symbol des Protestgegners betrachtet.

1.2 ›Eigenökonomie‹ des WSFs – Strategien der Abgrenzung von der Weltökonomie

»Guten Tag. Ich bin XY von der Ressourcenkommission. Normalerweise, wenn die Ressourcenkommission von ihrer Arbeit berichtet, herrscht höfliches und verlegenes Schweigen im IR.« (Beo-Prot. 003, Abs. 71, Übers. aus dem Französischen: CS)

Das höfliche und verlegene Schweigen, wie es ein Mitglied der Ressourcenkommission formuliert, spricht für die Brisanz der Geldthematik. Im IR wird Geld nicht als Steigerung des Selbstwerts (wie sonst in der Gesellschaft, vgl. Haubl 2004), sondern als Problem im Selbstbild wahrgenommen. Dies wird an der Schwierigkeit deutlich, das sonst gängige Vokabular zu verwenden, um über Geldfragen sprechen zu können:

»Er entschuldigt sich für den Gebrauch des neoliberalen Vokabulars, aber dies sei nun einmal ein Thema, das besprochen werden müsse.« (Beo-Prot. D005, Abs. 13)

Wenn Geld zum Thema wird, scheint die Grenze zum Protestgegner zu verschwimmen. Die Geldthematik wird so eng mit neoliberaler Ideologie verknüpft, dass ein schlichtes Thematisieren das Selbstbild der Gruppe, welches sich aus der Kritik an der neoliberalen konzerngesteuerten Globalisierung aufbaut, gefährdet. Mit anderen Worten: Durch das Reden über Geld drohen die Kapitalismuskritiker/-innen selbst zu Kapitalisten/-innen zu werden.

1.2.1 Reden ist Silber, Schweigen ist Gold

Die Tabuisierung von Geld führt dazu, dass sich kaum jemand im IR dafür zuständig fühlt. In der Liaison-Gruppe mahnt ein Vertreter auf einem Treffen der Ressourcenkommission:

»Seit Mexiko würde er schon darauf hinweisen. Nun hätten sie nur noch bis Juli Zeit, weil es dann kein Geld mehr gäbe, um das Büro in Brasilien weiter zu finanzieren. Sie seien nun einem enormen Zeitdruck ausgesetzt.« (Beo-Prot. D005, Abs. 21)

Sind die finanziellen Mittel im WSF knapp bemessen, kann es zudem zu Konkurrenzsituationen bei der Aufteilung der verfügbaren Ressourcen kommen.

»All the organization of WSF would criticize any international institution or governmental institution if they would do the same that we do on our own finances like not having the budget online or having the budget printed in the program of the forum. It is just incredible for a movement which is trying new forms of democracy. But I think that most of it is really not exceptional forms of huge forums of Nairobi because there were misuses of the money. I think it is part of a collective disinterest for all these issues.« (Interview R04, Abs. 26)

Die Annahme, Geld schade dem WSF, führt zur Verdrängung des Themas, aber auch dazu, kaum öffentliche Budgetierungen zu betreiben. Der Haushalt des WSFs bleibt einerseits ein offenes Geheimnis, da jedem/-r klar ist, dass kaum mehr Gelder zum Verteilen vorhanden sind. Andererseits schafft dies auch Misstrauen in diejenigen, die die verbleibenden Gelder verwalten, da es ein (echtes) Geheimnis bleibt, wie viel exakt zur Verfügung steht und wer diese Gelder bekommt. Mit Geld ist deshalb viel Konfliktpotenzial verbunden, das die Harmonie innerhalb des IRs gefährdet. In einer Diskussion um die Finanzierung des WSF-Prozesses heißt es etwa:

»Es sei unfair, dass nur ein paar Organisationen zahlen. ›They can just put one dollar.« (Beo-Prot. D005, Abs. 16)

Der IR setzt sich aus verschiedenen Akteuren unterschiedlicher Kulturen mit divergierenden Interessen zusammen. Das größte Konfliktpotenzial zeigt sich jedoch in den gefühlsbetonten und affektbeladenen Diskussionen darüber, wer zu wenig oder zu viel in einen gemeinsamen Fond einzahlt bzw. einzuzahlen hat. Einige Akteure gelten als ›Trittbrettfahrer‹. In einem Bericht der Ressourcenkommission heißt es dazu:

»However, with the increasing number of events, and increasing budgets, the current financial sources may run dry quickly, with current donors becoming weary of being solicited all the time, while seeing other potential donors participate in the forum as free riders.« (R05, Abs. 151)

Im Schaffen von Transparenz liegt offenbar die Gefahr, dass dann auch offenkundig würde, wer wie viel beiträgt und wer sich die Organisation eines Events nur auf die Fahnen schreibt. Anscheinend besteht auch im IR Misstrauen darü-

ber, ob alle Organisationen tatsächlich in einer solchen schlechten Lage sind, nichts beisteuern zu können. In diesem Zusammenhang wird sogar der Solidaritätsfond in Zweifel gezogen, von dem vor allem Akteure aus dem globalen Süden profitieren. Zahlende IR-Mitglieder thematisieren den Solidaritätsfond als etwas, das es »zu überdenken« (Beo-Prot. D003, Abs. 77 und D005, Abs. 13) oder »neu zu diskutieren« (Beo-Prot. D003, Abs. 91) gilt. Andere schlagen gerade heraus vor, den Fond durch einen freiwilligen Beitrag zu ersetzen (Beo-Prot. D004, Abs. 53 und D005, Abs. 13).

Wenngleich die Befürworter/-innen des Fonds argumentieren, dass Geld die Ursache dafür ist, ein hierarchisches Verhältnis in Nord-Süd-Partnerschaften zu reproduzieren (Abdul-Raheem 2007, S. 178), weshalb ein Mittel benötigt würde, um für eine gerechte Umverteilung im IR zu sorgen, ist das Misstrauen gegenüber der Bedürfnislage der durch den Fonds Begünstigten groß.

Da meist weder der richtige Umgang mit Geld noch der passende Ton in den Diskussionen gefunden wird, scheint ein kleinster gemeinsamer Nenner darin zu bestehen, (soweit dies möglich ist) über Finanzfragen zu schweigen. Dies bestätigt sich auch in den selten veröffentlichten Finanzberichten über ein WSF-Event, die, wenn sie vorliegen, weder für Transparenz noch für Nachvollziehbarkeit der Einnahmen und Ausgaben sorgen (sollen).

Ein kollektives Desinteresse an Finanzen, aber auch die vermeintliche Sicherheit, es gebe immer jemanden, der sich letztlich um das unangenehme Thema kümmert, führen zu einer Intransparenz und Nichtthematisierung von Einnahmen und Ausgaben. Paradoxerweise wird das erklärte Nichtthema gerade dadurch zu einem Dauerproblem, das immer wieder im IR zur Sprache kommt. Um dem Thema Geld jedoch nicht unnötig Bedeutung zu verleihen, wird auch in der Organisation der Treffen darauf geachtet, möglichst sparsam mit Geldern umzugehen. Aus der Not heraus, permanent nur über knappe finanzielle Ressourcen zu verfügen, macht das WSF eine Tugend: das Low-Budget-Prinzip.

1.2.2 Arm aber sexy: Das Low-Budget-Prinzip

Als *Low-Budget-Prinzip* soll die selbst gewählte Herausforderung bezeichnet werden, mit möglichst wenig Geld auszukommen (und dennoch oder gerade dadurch das gesetzte Ziel zu erreichen). Populär sind solche Praktiken beispielsweise in der Filmindustrie. Dort werden Low-Budget-Filmprojekte als unabhängige künstlerische Produktionen fernab des Mainstreams hoch geschätzt (Zwirner 2012, S. 43). Ebenso kann ›Low-Budget‹ auch Teil eines ›Lifestyles‹ sein, wie beim Backpacker-Tourismus (Rucksack-Tourismus).

»Ein Sicheinlassen auf ärmliche, wenig materialistisch geprägte Umstände soll als Entwurf nicht nur zu einer ›reineren Selbsterfahrungsmöglichkeit‹ führen, sondern auch zu einer Identifikation mit Lebenswelten, wie sie für die Mehrheit der Weltbevölkerung Realität sind und sich von den eigenen Lebenswelten entscheidend abheben.« (Binder 2005, S. 105)

Das Low-Budget-Prinzip wendet sich somit gegen eine Marktlogik, die Preis an Qualität koppelt. Seinem Prinzip zufolge entsteht Qualität, wie im Fall des Backpackings, erst durch ein Lebensgefühl, das nicht käuflich ist, sondern vielmehr erst durch die Abwesenheit von Geld und Bezahlung aufkommen kann.⁶ Ziel des Low-Budget-Prinzips ist es also, etwas mit möglichst wenigen Geldmitteln erfolgreich auf die Beine zu stellen.

Ein solches Low-Budget-Prinzip zeigt sich auch in der Praxis des IRs. So wird für die Veranstaltung eines IR-Treffens hauptsächlich auf kostengünstige oder kostenlose Ressourcen, etwa zur Verfügung gestellte Räumlichkeiten, zurückgegriffen: Das Treffen in Paris fand an zwei solcher Orte statt, in den Räumlichkeiten der Scouts et Guides de France, der größten Pfadfindervereinigung Frankreichs, und des SNUIPP-FSU, der Lehrer- und Lehrerinnengewerkschaft. Darüber hinaus werden die für die vorbereitenden Arbeiten nötigen Arbeitskräfte von IR-Mitgliedern vor Ort zur Verfügung gestellt. Wie ein Büromitarbeiter berichtet, der das IR-Treffen in Paris organisieren half, war es vor allem eine Praktikantin von CRID (einer Pariser NGO), die sehr engagiert geholfen habe: »Ohne sie hätte er alles [die Vorbereitung des Treffens] auf die Schnelle wahrscheinlich gar nicht geschafft« (Beo-Prot. D002, Abs. 100).

Ein weiteres Beispiel für das Low-Budget-Prinzip ist die Übersetzung auf den IR-Sitzungen, die von BABELS, einem internationalen Netzwerk von freiwilligen Dolmetschern/-innen, geleistet wird. Im Unterschied zu professionellen Übersetzern/-innen ist dies eine überaus günstige Alternative. Einzig Reise- und Übernachtungskosten müssen den freiwilligen Übersetzern/-innen erstattet werden. Dafür kann die Qualität der Übersetzungsleistungen bei dem freiwilligen Netzwerk nicht immer gewährleistet werden. So kommt es zuzeiten zu Missver-

6 Auch Low-Budget-Filmproduktionen gelten als ‚independent art movies‘ und zehren so vom Glauben, die Filme würden beweisen, nicht alles sei abhängig von den zur Verfügung stehenden Geldmitteln. Noch deutlicher wird dies unter Fußballfans, die Vereine wie F.C. Bayern München oder TSG 1899 Hoffenheim diffamieren, indem sie ihnen vorwerfen, ihren Erfolg erkaufte zu haben.

ständnissen oder ständigen Verständnisfragen, die die IR-Sitzungen unnötig in die Länge ziehen.⁷

Dem Low-Budget-Prinzip ist es geschuldet, dass das Treffen mitunter laienhaft wirkt. Dies zeigt sich beispielsweise in überfüllten Räumen, im Mangel an Übersetzungsgeräten oder Übersetzungskabinen und darin, dass die Verständigung durch zum Teil unerfahrene Übersetzer/-innen erschwert wird.

Das WSF ist mit seinem Low-Budget-Prinzip statt auf Geld vor allem auf Menschen angewiesen, die sich engagieren, um ein IR-Treffen oder auch Sozialforum zu veranstalten. Das gelingt jedoch nur zum Teil, denn wie im Folgenden gezeigt wird, ist Geld auch für das Engagement und die Teilnahme von Aktivist/-innen (mit) entscheidend.

1.2.3 Zwischen Eigenfinanzierung und Engagement der Aktivist/-innen

Als Aktivisten werden allgemein diejenigen bezeichnet, die sich politisch engagieren. Der Duden definiert einen Menschen, der zielstrebig handelt, als Aktivist/-in. Die (politischen) Motive der Taten eines/-r Aktivist/-in speisen sich meist aus Idealen und werden daher strikt unabhängig von einer geldlichen Entlohnung verfolgt. Dennoch lässt sich ein Zusammenhang zwischen dem Budget eines WSF-Events und seinen Teilnehmer/-innenzahlen erkennen.

Abbildung 42 zeigt die Entwicklung des Budgets der WSF-Events im Zeitraum von 2001 bis 2013 im Verhältnis zu seinen Teilnehmer/-innenzahlen.⁸ Nachdem in den Jahren 2001 bis 2003 noch eine etwa gleich steigende

7 Die schlechte Übersetzungsleistung führte schon zu einem heftigen Disput zwischen dem professionellen Übersetzer/-innennetzwerk AIIC, das ebenfalls manchmal auf IR-Treffen oder Sozialforen eingesetzt wird, und dem freiwilligen Übersetzer/-innennetzwerk BABELS (Pöchhacker 2006). In einem Artikel kritisiert ein AIIC-Übersetzer das WSF 2005 in Porto Alegre mit deutlichen Worten: »BABELS ist keine Lösung, sondern bestenfalls ein falsch formuliertes Problem. Militanz und zelotische Einstellung verbürgen noch lange nicht Intelligenz. Aber vielleicht wird die Leitung des FORUMS aus Schaden klug und zerstreut die Mitglieder von BABELS in alle ihre Herkunftsländer, auf dass sie nicht noch mehr Verwirrung über die Menschheit bringen« (Naumann 2005).

8 Das Budget in Abbildung 42 setzt sich aus Zahlungen von externen Geldgebern/-innen sowie den Einnahmen durch Anmeldegebühren von teilnehmenden Organisationen zusammen.

Entwicklung zu verzeichnen ist, übersteigt die Entwicklung der Teilnehmer/-innenzahl ab 2004 deutlich das Budget.

Für die ersten drei Foren liegen die Ausgaben im Verhältnis zum Budget bei knapp 100 Euro pro Teilnehmer/-in. Insofern waren die ersten drei Weltsozialforen je Teilnehmer/-in am teuersten, dann sinken die Kosten pro Teilnehmer nahezu ständig, mit Ausnahme von Nairobi (2007), wo sie noch mal ein Stück nach oben gehen. Das letzte WSF in Tunis im Jahr 2013 war das bislang günstigste Forum mit 18,33 Euro pro Teilnehmer/-in (Abbildung 42).

Abbildung 42: Teilnehmer/-innen und Finanzierung des WSFs



(eigene Darstellung, Daten wurden von der Webseite des Büros des WSFs, www.forumsocialmundial.org sowie aus Protokollen des IRs entnommen)⁹

9 Für das polyzentrische WSF 2006 wurden die Teilnehmerzahlen der drei Veranstaltungsorte addiert (Bamako 10.000, Karachi 30.000 und Caracas 53.000). Zu diesem WSF lagen keine Angaben zum Budget vor.

Betrachtet man das (Gesamt-)Budget eines WSFs im Verhältnis zu den absoluten Teilnehmer/-innenzahlen, so könnte man die Vermutung anstellen: Je mehr Menschen die Bewegung als medialer Großevent erreicht, desto mehr Aufmerksamkeit und Interesse potenzieller Spender/-innen und Geldgeber/-innen kann die Bewegung auf sich ziehen. Dies trifft auf die ersten Event-Jahre zu. Nach 2005 sinken Teilnehmer/-innenzahlen und Budget relativ kontinuierlich mit Ausnahme des WSFs 2009 in Belém, bei dem die Teilnehmer/-innenzahlen noch einmal steigen. Berücksichtigt werden müssen, insbesondere bei Belém, noch weitere Leistungen seitens der Regierung, die nicht im Budget berechnet werden. Der zusätzliche Beitrag der Regierung, in deren Land das WSF stattfindet, besteht meist in materiellen Hilfen wie Renovierungsarbeiten auf dem Gelände des WSFs, der Bereitstellung von Räumlichkeiten in einer staatlichen Universität oder dem Aufstellen von Telekommunikationstechnologien durch staatliche Firmen. In einem Protokoll über das Budget des WSFs in Belém (2009) heißt es diesbezüglich:

»This does not include \$7 million that have already been confirmed for infrastructure improvements by local, state and national governments in Brazil that will also benefit the forum.« (RC-Prot. R10, Abs. 7)

Rechnet man diese 7 Millionen US-Dollar zusätzlich auf das Budget des WSFs in Belém (2009) (Abbildung 42), so erklären die Mehrausgaben für den Event den einzigen Wiederanstieg der Teilnehmer/-innenzahlen seit 2005. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Bedeutung des WSF-Events deutlich seit 2005 gesunken ist, was auch im Einklang mit der Analyse der Google-Suchanfragen steht (Abbildung 8, S. 78).

Der Zusammenhang zwischen dem Einwerben von Unterstützungsleistungen (von Geldgebern/-innen und Regierungen) und den Teilnehmer/-innenzahlen sowie der medialen Aufmerksamkeit führt zu zwei möglichen Schlussfolgerungen. Entweder gilt: Je mehr Geld in ein WSF-Event investiert wird, desto größer ist auch sein Erfolg (gemessen an medialer Aufmerksamkeit und Teilnehmer/-innenzahl). Oder es gilt umgekehrt: Je höher die Teilnehmer/-innenzahl und je größer die mediale Aufmerksamkeit ist, desto mehr Gelder können eingeworben werden.

Für eine Protestbewegung ist von ihrem Selbstverständnis her die Mobilisierung von Teilnehmenden naheliegender als das Betreiben von Fundraising. Dennoch ist beides für den Erfolg eines WSF-Events bedeutsam.

»To produce change ... you either have money or you have people. They got the money, and we have the people.« (Alinsky 1972)

Wie der ›Community Organizer‹ und Soziologe Saul D. Alinsky es in einem Interview ausdrückt, wird eine (Protest-)Bewegung durch die Menschen getragen, die an ihr teilnehmen. Seiner polemischen Gegenüberstellung, dass Protestgegner über das Geld und die Protestbewegung über die Teilnehmer/-innen verfügen, ist nach der Analyse der Entwicklung der Finanzen und der Teilnehmer/-innenzahlen des WSFs nur bedingt zu zustimmen. Einerseits muss die Bewegung über ausreichend Mittel verfügen, um den Event und die Prozesskosten gegenzufinanzieren und so die Teilnehmer/-innenzahlen und die mediale Aufmerksamkeit hoch zu halten. Das Einwerben von Ressourcen aus zum Teil fragwürdigen Quellen bedroht andererseits jedoch das Ideal, eine *antineoliberale* und *unabhängige* Bewegung zu sein.

Durch Schweigen und Intransparenz über Geldfragen wird versucht, Konflikte im IR, die sich aus der Verteilung von Geldern und den Beitragslasten der IR-Mitglieder ergeben könnten, zu vermeiden und generell den Anspruch aufrechtzuerhalten, eine antikapitalistische Bewegung zu sein. Das Low-Budget-Prinzip hilft dabei, eine möglichst große Unabhängigkeit von finanziellen Mitteln zu erreichen. Mit seinem Low-Budget-Prinzip ist das WSF daher anstelle von Geld vor allem auf Teilnehmer/-innen angewiesen, die ihre Zeit und Fähigkeiten einbringen. Aus dem Gegensatz zwischen der Verfügung über finanzielle Ressourcen auf der einen und dem Engagement von Menschen auf der anderen Seite leitet Alinsky den Unterschied zwischen einer Protestbewegung und ihrem Gegner ab. Die wichtigste Ressource von Protestbewegungen ist demnach das Engagement derer, die sich einer Protestbewegung zugehörig und verpflichtet fühlen.

Assmann (2008) unterscheidet zwei Arten von Zugehörigkeiten zu Gruppen. Dies sind erstens die Zugehörigkeit, die durch die Geburt festgelegt ist (Familie), und zweitens diejenige, die nach einer (bewussten) Wahl erfolgt ist (Mitgliedschaft). Die (freie) Wahl, Mitglied einer Gruppe zu werden, wird durch drei Faktoren bestimmt. Eine Rolle spielen erstens die Fähigkeit und das Interesse am Thema (Motivation und Eignung), zweitens die Nominierung von anderen für die Aufgabe (Anerkennung) und drittens auch die Einsicht, dass dieses Handeln notwendig ist (Zwang) (Assmann 2008).

Aus dieser Perspektive wählen Aktivisten/-innen je nach Interesse, aber auch nach fachlicher Eignung einen bestimmten Bereich für ihre aktivistische Tätigkeit. Journalisten/-innen und IT-Fachleute finden sich eher in Bewegungen, die sich gegen Zensur und für freie Medien einsetzen, Juristen/-innen sind in

Menschenrechtsorganisationen aktiv usw. Ferner scheint auch der biografische Werdegang von Bedeutung zu sein. So spielen etwa persönliche Erfahrungen wie die der Unterdrückung aufgrund des Geschlechts, der Hautfarbe oder der Herkunft eine Rolle bei der Entwicklung eines Interesses für ein (Protest-)Thema.

Die Notwendigkeit (nach Assmann: der Zwang), aktivistisch tätig zu werden, kann sich neben persönlichen Erfahrungen und konkreter Betroffenheit auch aus fachlichem Wissen ableiten. Wissenschaftliche Gesellschaftsanalysen liefern Prognosen, etwa die des Klimawandels oder eines Anstieg von sozialen Ungleichheiten innerhalb oder zwischen Gesellschaften, und zeigen damit für deren Produzenten/-innen die Notwendigkeit wie die Richtung auf, sich aktivistisch zu engagieren, auch wenn akut (noch) keine persönliche Betroffenheit vorliegt.

Durch das Einbringen ihrer fachlichen Fähigkeit(en) und ihrer Erfahrungen im Protest erhalten Aktivisten/-innen als Gegenleistung vor allem Anerkennung in, aber auch jenseits ihrer Peer-Gruppe. Neben der sozialen Anerkennung für ihre Tätigkeit gehört zur ›Entlohnung‹ auch der Spaß und die außeralltägliche Erfahrung, an einem (Protest-)Event teilzunehmen, wie dies u. a. Wright (2008) in einer Untersuchung der Poor People's Campaign (PPC) im Jahr 1968 herausarbeitet.

Mit einem Engagement in einer Protestbewegung ist jedoch auch ein erheblicher Aufwand verbunden. Man braucht zum einen Zeit und zum anderen gegebenenfalls sogar eigene finanzielle Mittel, etwa für Reise- und Unterkunftskosten.

Die Finanzierung der Aktivisten gestaltet sich unterschiedlich. Einige Mitglieder des IRs beziehen aus anderen Tätigkeiten ein Gehalt. Sie sind entweder Angestellte von Gewerkschaften, arbeiten in den Bereich der internationalen Beziehungen für NGOs oder Bewegungsnetzwerke oder sind Wissenschaftler/-innen, die an Forschungsinstitutionen angestellt sind. Andere finanzieren die Reisen zu den Treffen selbst (einige wenige können diese über das Budget des WSFs abrechnen). Sie sind zum Teil (zur Zeit) arbeitslos und erhalten staatliche Transferleistungen oder lassen sich von ihrem/-r Arbeitgeber/-in eine gewisse Zeit freistellen, um voll an der Organisation eines WSFs mitwirken zu können (Sabbatjahr¹⁰). Andere Aktivisten/-innen gehen neben ihren Aktivitäten im IR und ihren jeweiligen Protestbewegungen einer anderen bezahlten Tätigkeit nach, um Geld für ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Es ist

10 Ein Sabbatjahr ist eine einjährige Freistellung von der beruflichen Tätigkeit.

also nicht selbstverständlich, dass Menschen ihre Zeit und zum Teil auch ihr privates Vermögen opfern, um sich in ihrer Freizeit ihrem Aktivismus zu widmen. Ein IR-Mitglied aus Brasilien konstatiert in diesem Sinne, dass die Unterstützung von Protestevents auch in Abhängigkeit von einer (möglichen) finanziellen Bezuschussung stehen:

»Als es noch Unterstützung von der Regierung gab, seien viele noch superaktiv gewesen. Als es diese Quellen dann nicht mehr gab, seien nur diejenigen, die dem WSF sehr nahe stünden, übrig geblieben. Ihnen sei es egal, ob es Regen gibt oder die Sonne scheint. Das alles gebe es jetzt schon seit über 10 Jahren, sie würden auch ein Sozialforum komplett ohne Geld organisieren.« (Beo-Prot. P 020 Abs. 106)

Nicht jede/-r kann es sich leisten, neben der bezahlten beruflichen Tätigkeit viel Zeit zu investieren. In Protestbewegungen gibt es daher entsprechende Unterschiede zwischen den Aktivisten/-innen. Einige finanziell besser gestellte Aktivisten/-innen werden im WSF auch als ›Professional Activists‹ bezeichnet: Ein Professional Activist ist jemand, der/die bereits länger in einer Protestbewegung aktiv ist. Er/Sie zeichnet sich dadurch aus, dass er/sie bereits einige (Protest-)Erfahrung vorzuweisen hat, bekannte Personen in der jeweiligen Protestbewegung persönlich kennt (Supernodalities nach Nunes 2005, vgl. IV, S. 161) und darüber hinaus eine bekannte zivilgesellschaftliche Gruppierung repräsentiert.

Auch im IR haben einige Mitglieder die Möglichkeit, häufiger zu Treffen reisen – und, so kann man vermuten, dadurch mehr Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen (IV, S. 158). Dieser Unterschied zwischen den Aktivisten/-innen war auch in Tunis bei der Organisation des Events bedeutsam. Eine Mitorganisatorin bemerkt dazu: »people cannot work on a voluntary basis because they just have to start by finding a way to life basically« (Interview AI, Abs. 127).

Zum einen kommt es also darauf an, wie viel Aktivisten/-innen bereit sind, von ihrem privaten Vermögen und ihrer Zeit zu investieren, und zum anderen darauf, ob überhaupt genügend private Ressourcen (Zeit und Geld) zur Verfügung stehen. Dadurch reproduzieren sich in gewisser Weise auch im Aktivismus gesellschaftliche Ungleichheiten, denn die Chancen, aktivistisch tätig werden zu können, sind ungleich verteilt. Meist sind es Menschen aus der Mittelschicht, die über eine ausreichende finanzielle Absicherung verfügen, um sich an aktiv der Organisation von Protestevents beteiligen.

Dies spiegelt sich in der Teilnahme von Aktivisten/-innen am WSF wider: Laut einer Studie ordneten sich Aktivisten/-innen in die Kategorie *lower class* (nebst *working*, *lower middle*, *upper middle* and *upper class*) auf dem WSF in

Nairobi zu 17,1%, auf dem US-Sozialforum 2007 sogar nur zu 6,9% ein (Reese et al. 2008). Wie Ghimire (2011) aus den Angaben in Protokollen herausarbeitet, stammt etwa ein Drittel der Mitglieder des IRs aus Europa, ein weiteres aus Südamerika (S. 106). Das Schwellenland Brasilien ist in der Region Südamerika am stärksten vertreten. Somit stammt die Mehrheit der IR-Mitglieder aus Erste-Welt- oder aus Schwellenländern. Rucht (o. J.) stellt dazu fest: »Many activists, particularly those from southern countries, simply cannot afford the travel expenses.« (S. 13)

Ein IR-Mitglied merkt diesbezüglich in einer Diskussion über die finanzielle Situation des WSFs kritisch an,

»man müsse mehr Öffentlichkeitsarbeit machen. Wer repräsentiere denn die 50% Armen der Weltbevölkerung. Dies sei die Aufgabe des WSFs. Die Armen würden ihm auch seine Legitimation geben. Es solle wieder ein Forum ›of the poor‹ geben, wie dies einst in Mumbai der Fall war, als die Dalits (low caste) sogar daran teilgenommen hätten, erinnert er sich.« (Beo-Prot. D003, Abs. 86)

Betrachtet man die Charta der Prinzipien, so beabsichtigt das WSF nicht, eine repräsentative Instanz der Zivilgesellschaft zu sein (Whitaker 2007, S. 22). Die Aussage, das WSF *repräsentiere jemanden*, wird von wenigen Mitgliedern geteilt. Dennoch scheint es ein wichtiges Anliegen zu sein, marginalisierte Gruppen (stärker) einzubeziehen, und das nicht nur als Teilnehmende an den Veranstaltungstagen eines Sozialforums, sondern auch im IR und in der Organisation von WSF-Events. So wird in den Diskussionen der Ressourcenkommission häufiger die Frage aufgeworfen, wie eine Zusammenarbeit mit (Graswurzel-) Bewegungen durch finanzielle Zuwendungen bzw. Erleichterungen forciert werden könne (Beo-Prot. D002, Abs. 66; D003, Abs. 57; D003, Abs. 91).

Die WSF-Events fanden zwar bislang alle im globalen Süden statt, aber die meisten internationalen Teilnehmenden stammen aus den Ländern des globalen Nordens. Auch hier spielt Geld eine entscheidende Rolle im Hinblick auf die Möglichkeit, überhaupt teilnehmen zu können. Um dem Selbstbild gerecht zu werden, soll vor allem jenen die Teilnahme ermöglicht werden, die eher zu den Marginalisierten der Weltbevölkerung zählen. Die stärksten Konflikte im WSF zeichnen sich jedoch nicht zwischen privilegierten Teilnehmern/-innen aus dem globalen Norden und denjenigen aus dem globalen Süden ab. Viel stärker werden Verteilungskämpfe zwischen den Organisatoren/-innen eines Sozialforum-sevents vor Ort ausgefochten. Diese Konflikte nehmen nicht vorrangig Bezug auf Budget- und Verteilungsfragen, sondern in erster Linie auf die Ideale des WSF-Events, eine horizontal organisierte, globalisierungskritische Bewegung zu

sein, und enden letztlich in der grundsätzlichen Frage, was einen erfolgreichen WSF-Event über die finanziellen Ressourcen hinaus ausmacht.

2. DIE EVENTORGANISATION: ZWISCHEN IDEAL UND EIGENINTERESSEN

Ein WSF-Event verfolgt ein zentrales Ziel: die Idee des WSFs, eine andere Welt jenseits des Neoliberalismus aufzubauen, soll weltweit verbreitet werden. Ein WSF-Event ist das Zentrum der WSF-Bewegung, die in zahlreichen regionalen, nationalen oder städtischen Sozialforen über die ganze Welt verteilt ist. Bei dem mindestens alle zwei Jahre stattfindenden Event konkretisiert und entfaltet sich die abstrakte Idee in zahlreichen Workshops, Seminaren und kulturellen Veranstaltungen. Um den Erfolg eines WSF-Events sicher zu stellen, ist es notwendig, im Prozess der Vorbereitung des Events eine breite Öffentlichkeit anzusprechen und möglichst große mediale Aufmerksamkeit zu erzeugen. Beides hängt miteinander zusammen und gewährleistet eine hohe Teilnehmer/-innenzahl. Als ein weiteres Erfolgskriterium gilt das Eventmanagement, das verantwortlich für einen möglichst reibungslosen Ablauf der Veranstaltungstage, die Logistik sowie das kulinarische und kulturelle Angebot ist.

»For the most part, the organization [of a WSF-Event] works reasonably well, but it is far from being perfect.« (Rucht o. J., S. 7)

Die Ansprüche der Teilnehmenden an ein ›perfektes‹ Eventmanagement variieren deutlich, handelt es sich beim WSF doch um einen Protestevent und nicht um eine kommerzielle Veranstaltung. Die Aktivisten/-innen sind daher auf dem Event aufgefordert, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und Probleme eigenständig zu lösen. Auch an der Vorbereitung beteiligen sich Aktivisten/-innen, die oft in ihrer freien Zeit an der Organisation mitarbeiten und meist kaum Erfahrungen im Eventmanagement besitzen. Die vorbereitenden Arbeiten für ein solches Großereignis sind jedoch sehr anspruchsvoll.

Den Teilnehmenden muss die Möglichkeit gegeben werden, sich einfach und schnell zu registrieren und den Anmeldebetrag zu zahlen, für die Vorträge müssen Räume und Übersetzer/-innen organisiert werden, die freiwilligen Helfer/-innen müssen koordiniert werden. Aufkommende Probleme sollten vor Ort und schnell gelöst werden, zum Beispiel dann, wenn die Übersetzer/-innen, die für die Veranstaltungen gebucht wurden, nicht rechtzeitig oder gar nicht erscheinen, das Übersetzer/-innenequipment nicht funktionstüchtig ist oder Workshops

eines/-r Referenten/-in an zwei so unterschiedlichen Orten stattfinden, dass man den Wechsel von einer zur nächsten Veranstaltung fußläufig gar nicht schaffen kann.

Die WSF-Ideale des offenen Raumes und des horizontalen Zusammenarbeitens sollen auch in der Eventorganisation umgesetzt werden. Gerade bei diesen zum Teil sehr konkreten organisatorischen und administrativen Arbeiten der Eventvorbereitung stoßen diese Ideale jedoch an ihre Grenzen. Wie am Beispiel des WSF-Events in Tunis zu zeigen sein wird, verbirgt sich darin jedoch großes Konfliktpotenzial, denn je näher der Event rückt und je mehr der Zeitdruck steigt, die anstehenden Arbeiten noch rechtzeitig erledigen zu können, desto mehr transformiert sich die netzwerkartige Zusammenarbeit in eine Hierarchie. In dem daraus resultierende Konflikt steht das Argument im Vordergrund, dass die Ideale missachtet würden, latent hat aber die Auseinandersetzung aber viel mit einem Wettbewerb um Ressourcen zu tun.

2.1 Der WSF-Event in Tunis 2013

Nachdem der IR 2011 die Entscheidung traf, einen WSF-Event in der Maghreb-Maschrek-Region zu veranstalten (IV, S. 169), einigten sich die IR-Mitglieder aus dieser Region im Jahr 2012 darauf, dass der Event im März 2013 in Tunis (Tunesien) stattfinden sollte. Der WSF-Event wurde vom 26. bis zum 30. März 2013 in Tunis (Tunesien) veranstaltet. Etwa 50.000 Menschen aus 120 Ländern (laut Veranstalter/-innen) besuchten dieses WSF. Auf den eng bedruckten Seiten des Programms waren rund 1000 Veranstaltungen verzeichnet, die an nur vier Tagen auf dem Gelände dreier Fakultäten der Universität ›El Manar‹ stattfanden.

*Abbildung 43: Das WSF in Tunis 2013**Demonstrationen**Protestplakate**Workshops**Informationsstände*

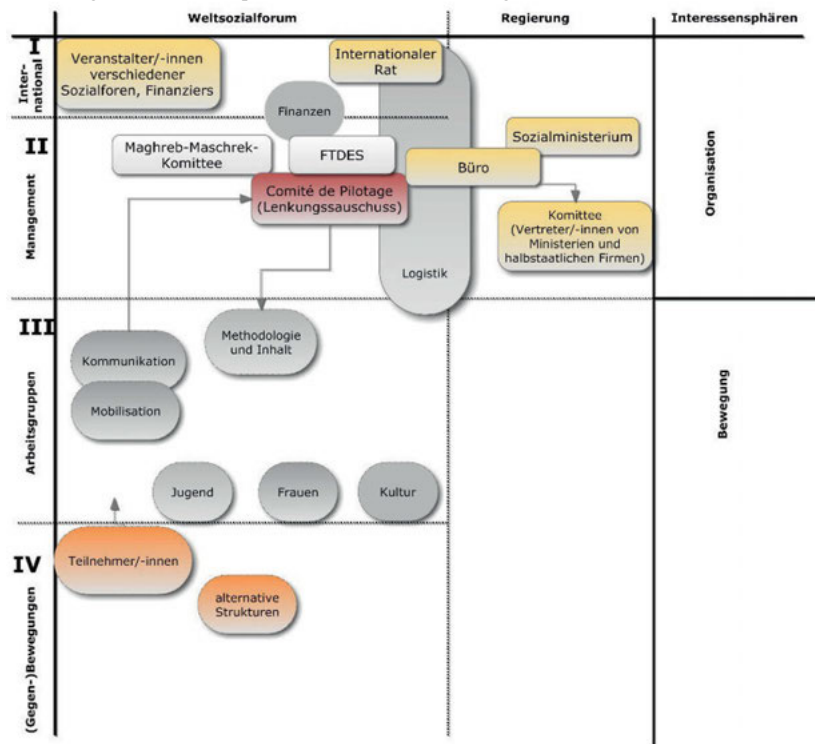
(eigenes Filmmaterial)

Die Teilnehmenden des Events kommen aus den unterschiedlichsten Gründen. Die Besucher/-innen wollen etwa bestehende Verbindungen stärken oder neue knüpfen, Erfahrungen austauschen oder Spaltungen überwinden, sich informieren oder auch unterhalten. Akteure/-innen, die auf dem Event Veranstaltungen organisieren, wollen politische Debatten anstoßen und auf sich aufmerksam machen. Geldgeber/-innen und Organisatoren/-innen erwarten mediale Präsenz, um die Bedeutung ihrer Organisation stärken.

Alle Teilnehmenden teilen jedoch das Interesse an einem möglichst reibungslos ablaufenden Event. Dazu braucht es verlässliche Strukturen und ein professionelles Eventmanagement. An diesen vier Tagen entscheidet sich, ob ein WSF Event gut oder schlecht organisiert wurde. Dies machen Besucher/-innen und Referenten/-innen daran fest, wie gut sie sich zurechtfinden, ob alles klappt und ob sie schnell kompetente Ansprechpartner/-innen finden, die ihnen zur Seite stehen, falls es zu Problemen kommt.

Schon im Juli 2012 wurden Organisationsstrukturen für die Veranstaltung des Events aufgebaut. Die NGO FTDES sollte die Administration (Abwicklung der Gelder und Einrichtung eines Büros) übernehmen. Ein Netzwerk aus tunesischen zivilgesellschaftlichen Akteuren gründete einen Lenkungsausschuss, zu dem außerdem ein IR-Mitglied sowie jeweils ein/-e Vertreter/-in des Maghreb-Maschrek-Komitees sowie des Afrikanischen Sozialforums gehörten.¹¹ Auf der Veranstaltung im Juli 2012, auf der bekannt gegeben wurde, dass das WSF in Tunis stattfindet wird, wurden die Anwesenden, die sich an der Veranstaltungsorganisation beteiligen wollten, in sechs Kommissionen (Kommunikation, Mobilisation, Methodologie und Inhalt, Finanzen, Frauen, Jugend und Kultur) aufgeteilt.

Abbildung 44: Interessensphären bei der Veranstaltung des WSFs im Jahr 2013 in Tunis



(eigene Darstellung)

11 Das Maghreb-Maschrek-Komitee sowie das Afrikanische Sozialforum sind Netzwerke von regionalen Sozialforumsveranstaltern/-innen.

Abbildung 44 stellt dar, wie sich die Gruppen im Organisationsprozess des WSFs im Jahr 2013 in Tunis zueinander positioniert haben. Vier Ebenen werden unterschieden:

- I. **International:** Die zum Event anreisenden teilnehmenden Netzwerke, Organisationen und auch Sponsoren (für freie Medien, Klima usw.), die den WSF-Event selbst auch nutzen, um Veranstaltungen zu ihren Themen zu organisieren, sowie der IR mit seinen Kommissionen, die den WSF-Event unterstützen sollen.
- II. **Management:** In erster Linie der Lenkungsausschuss, bestehend aus sechs zivilgesellschaftlichen Akteuren aus Tunesien¹², von denen die NGO FTDES die Abwicklung der Finanzen übernimmt und die Räumlichkeit für das Büro und die Kommissionen zur Organisation des WSF-Events stellt. Auch eine Zusammenarbeit mit verschiedenen tunesischen Ministerien wird über den Lenkungsausschuss organisiert.
- III. **Arbeitsgruppen:** Zur Organisation des WSF-Events wurden ähnlich der Kommissionen im IR Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit unterschiedlichen Themen der Eventorganisation befassen sollen. Die Kommissionen sind offen für alle, die sich engagieren wollen.
- IV. **(Gegen-)Bewegungen:** Dazu gehören zum einen diejenigen, die sich im Organisationsprozess beteiligen wollen (Aktivsten/-innen), sowie zum anderen all jene, die aus Kritik an den offiziellen Strukturen parallele Organisationsstrukturen für den WSF-Event aufbauen.

Die vier Ebenen lassen sich in zwei Interessensphären aufteilen, in denen unterschiedliche Erwartungen an einen WSF-Event gestellt werden. Ein gemeinsames Interesse an einer möglichst gut funktionierenden Organisation, die den logistischen Ansprüchen eines Großevents (Anreisemöglichkeiten, Restaurants, Hotels, Toiletten, Sicherheit, Feuerwehr, Ticketverkauf etc.) gerecht wird, haben die Akteure, die Ebene I und II zugeordnet werden. Sie sind ziel- und ergebnisorientiert. Daher wählen sie Organisationsmethoden und Mittel so aus, dass ein mög-

12 FTDES (Forum Tunisie Pour Les Droits Économique et Sociaux – NGO), UGTT (Union Générale Tunisienne du Travail – Tunesischer Gewerkschaftsverband), ATFD (Association Tunisienne des Femmes Démocrates – NGO), UDC (Union des diplômés chômeurs – Assoziation), Raid-Attac (Assoziation), AFTURD (Association des Femmes Tunisiennes pour la Recherche sur le Développement – Assoziation), CNLT (Conseil national pour les libertés en Tunisie – NGO).

lichst qualitativ hochwertiges Ergebnis erreicht werden kann: Ein Event, der alle logistischen Ansprüche möglichst erfüllt und reibungslos funktioniert.

Die Aufrechterhaltung des Ideals der WSF-Bewegung wird dagegen von den in den Ebenen III und IV verzeichneten Akteuren gefordert. Akteure dieser beiden Ebenen sind weniger ziel- und ergebnisorientiert, insoweit sie ein Interesse daran haben, möglichst dem Ideal einer flachen Hierarchie in der Zusammenarbeit gerecht zu werden. Wie zu zeigen sein wird, kommt es zwischen den beiden Interessensphären insbesondere dann zu Konflikten, wenn die Zeit bis zum Event knapper wird. Unter der Bedingung eines wachsenden Zeitdrucks die noch anstehenden Aufgaben abarbeiten zu müssen, macht es immer schwieriger, flache Hierarchien aufrechtzuerhalten. Eine Spannung baut sich zwischen den beiden Interessensphären auf, die in Konflikten resultiert.

Im Juli 2012 sind die beiden Sphären zunächst (noch) in dem Ziel vereint, Aktivitäten für den WSF-Event zu organisieren. Solange dies mit den Idealen vereinbar ist, können beide Ebenen auch durchaus an einem Strang ziehen.

Um zu verstehen, wie der Organisationsprozess des Events funktionierte und wie sich in seinem Rahmen im Laufe der Zeit dieses Spannungsfeld entwickeln konnte, ist zunächst die Frage zu beantworten, wie Aktivisten/-innen an dem Organisationsprozess in den Kommissionen teilnahmen und wie sie ihre Ziele verfolgten.

2.1.1 Das Organisationskomitee

Die Kerngruppe der Veranstalter/-innen, das lokale Organisationskomitee, hat ein vordergründiges Interesse daran, dass der Event und seine Planung von den teilnehmenden Financiers und Unterstützern/-innen positiv begutachtet wird, um deren Teilnahme und die Finanzierung – auch für künftige Events – zu sichern. Diese Kerngruppe veranstaltet den Event jedoch nicht allein, sondern ist auf eine Vielzahl von freiwilligen Unterstützern/-innen angewiesen. Statt das Interesse an einem bestmöglich organisierten Event zu teilen, stehen hier viele ideelle Fragen sowie das Verfolgen von politischen Zielen im Vordergrund. Dies kann zum Teil darauf zurückgeführt werden, dass im Vorfeld eines Events mit der Idealversion des WSFs geworben wird, um Aktivisten/-innen als Helfer für die vorbereitenden Arbeiten zu gewinnen. Diese Idealversion des WSFs wurde sehr gut auf einer Pressekonferenz in Tunis formuliert:

»[D]as Budget ist transparent für alle, das Weltsozialforum ist horizontal organisiert, alle Organisationen in Tunis ziehen an einem Strang, Hauptzielgruppe sind die Unterdrückten und Armen, die auf dem Weltsozialforum teilnehmen sollen.« (Beo-Prot. T 001, Abs. 313)

Alle, die auf dem Treffen in Tunis zum ersten Mal vom WSF erfahren haben, hegen entsprechend hohe Erwartungen und Ansprüche an die Zusammenarbeit bei der Organisation des WSF-Events. Einen solchen Großevent ausschließlich mit freiwillig engagierten Aktivist:innen zu planen und durchzuführen, die auf Augenhöhe miteinander kooperieren, birgt aber zumindest auch die Gefahr, dass es eine Reihe von Problemen gibt.

Ein Dilemma besteht daher darin, dass einerseits den Aktivist:innen die Möglichkeit und das Vertrauen gegeben werden soll, dass sie über die Eventgestaltung mitentscheiden dürfen, dass aber andererseits nicht zu viel Kompetenzen abgegeben werden sollen, damit die Kontrolle nicht verloren geht und ein eigentlich gut organisierter Event chaotisch abläuft. Eine in der Veranstaltung von Sozialforen erfahrene Aktivistin beschreibt dieses Dilemma in der Organisation des WSFs in Tunis im Frühjahr 2013 wie folgt:

»I tell them: Guys, relax, we are ... we are not organizing any international conference like official stuff, this is a self-managed event, this is something that we altogether organize, we find the solutions, altogether we have our own skills, knowledge you know, that we can use as an activist [...] I think that here within the Tunisian committees that ... where different experience is, somebody are really open to that kind of approach and some other are more used you know to ... organized events ... you know ... comment dirais je ... des choses plus ... formelles, you know.« (Interview AI, Abs. 93)

Das WSF unterscheidet sich von einer internationalen Konferenz oder einem formalen Treffen also dadurch, dass es sich um einen kollektiven und selbst organisierten Prozess handelt, bei dem auch mal etwas weniger perfekt organisiert sein darf bzw. – dem Low-Budget-Prinzip entsprechend – sogar sein sollte. Wie es in diesem Interviewauszug bereits anklingt, wird diese Überzeugung jedoch nicht von allen an der Organisation Mitwirkenden geteilt. Wie wird mit unterschiedlichen Ansprüchen an einen WSF-Event umgegangen?

2.1.2 Die Kommissionen

»Also, ich war der Koordinator der Kommission Methodologie und Inhalt, aber ok, während dieser Monate war die Teilnahme sehr gering und hat sich die ganze Zeit auch verändert. Die komplette Zeit über gab es überhaupt keine Stabilität, ... und also letztlich würde ich nicht sagen, dass die Kommissionen eine breite Teilnahme ermöglichten.« (Interview MEC, Abs. 12, Übers. aus dem Französischen: CS)

Die Mobilisierung über die Internetseite und die Mailinglisten fiel eher schwach aus. Ein innerer Kreis wie im IR, der für Stabilität und Entscheidungsfähigkeit gesorgt hätte (IV, S. 158), kann sich in der Kommission nicht ausbilden. Die inhaltlichen Debatten der Kommissionen beschränken sich vor allem auf die Frage, wie das Ideal einer horizontalen Form der Zusammenarbeit umzusetzen ist. Ein/-e Koordinator/-in berichtet über die Arbeit seiner/ihrer Kommission:

»Über eine lange Zeit hatten wir eine Debatte über dieses Thema der Strukturen, und die Strukturen sollten horizontal sein und nicht in Form einer Pyramide, also ich kenne die Probleme der Organisationsstrukturen. All das weiß ich. Also, wenn die Strukturen horizontal sind, bedeutet das, dass ich die Entscheidungen nicht allein treffen, sondern allein die Kommission zusammen diskutieren und die Entscheidung kollegial treffen und bis jetzt funktioniert es so. Das ist ein Prinzip, alles ist transparent, alle Probleme, alle Fragen in der Kommission.« (Interview M, Abs. 11, Übers. aus dem Französischen: CS)

Das Ideal, eine neue Form der Zusammenarbeit zu leben, wird in den Diskussionen der Kommissionen zum Hauptthema gemacht. Das hat zur Folge, dass bis wenige Monate vor dem Event noch fast keinerlei konkrete Projektvorhaben geplant oder umgesetzt wurden. Immer wieder wird auch die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt einen/eine Koordinator/-in geben sollte. Obwohl die Teilnehmer/-innen selbst Aktivisten/-innen sind, die eigene politische Ziele verfolgen, funktioniert der Zusammenhalt der Gruppe, da die Konflikte über unterschiedliche politische Programme (Frauenrechte, Sozialismus, Kommunismus, Umweltschutz usw.) über der Diskussion darüber, wie in einer möglichst netzwerkförmigen Struktur alle Belange und Interessen gleichwertig nebeneinander existieren können, in den Hintergrund rücken.

Dass in den Kommissionen keinerlei Einigkeit erzielt werden muss, wird zudem dadurch begünstigt, dass der Auftrag des Organisationskomitees an die Koordinatoren/-innen unklar bleibt. Praktische Fragen hinsichtlich der Umsetzung von Projekten, wie etwa die nach dem zur Verfügung stehenden Budget oder nach den örtlichen Gegebenheiten, an dem Aktivitäten realisiert werden können, bleiben bis kurz vor der Veranstaltung unklar. Ein Mitglied des Lenkungsausschuss erklärt die Schaffung der Kommissionen durch den Lenkungsausschuss:

»I remember I was here in Tunisia, April 12th when they [Lenkungsausschuss] launch it, the process ... lots of people came ... people that ... were activists interested in getting involved in that ... in that WSF, they created the commission because they just say that: we will have a meeting for that commission here, without any explanations on what these commissions will be in charge of. Nothing! And they just launched people in that whole

process without any connection at all. I mean, but it's ... it's their responsibility because you cannot just say let's create commission because we need to ›sectoralize‹ the work.« (Interview AI, Abs. 98)

Um inhaltlich zu arbeiten, bräuchte es eine Koordination zwischen den Kommissionen, aber vor allem eine enge Zusammenarbeit mit dem Lenkungsausschuss, der die Gelder verwaltet, um Klarheit über die Rahmenbedingungen für die Realisierung von Projekten zu haben. Je näher der Zeitpunkt der Veranstaltung rückt, desto mehr Forderungen werden auch vom Lenkungsausschuss an die Arbeit der Kommissionen gerichtet, die diese jedoch aus den genannten Gründen nicht erfüllen können. Dies führt letztlich dazu, dass Mitglieder des Lenkungsausschusses die Arbeit der Kommissionen übernehmen oder diese so anleiten (müssen), dass die flachen Hierarchien in den Kommissionen nicht länger aufrechterhalten werden können.

Wie in Abbildung 44 dargestellt, nehmen die Kommissionen dadurch eine unterschiedliche Position im gesamten Organisationsprozess ein. Die Finanz- und die Logistik-Kommission, die beide für die Verteilung von Ressourcen verantwortlich sind, bleiben eng mit dem Lenkungsausschuss verbunden. Sie verschicken auch keine Informationen über ihre Arbeit über die Mailinglisten. Die Finanzkommission setzt sich ausschließlich aus Mitgliedern des Lenkungsausschusses zusammen. Die Logistik-Kommission wird erst zwei Monate vor dem Event tätig und arbeitet in enger Kooperation mit dem Lenkungsausschuss.

Kurz vor dem Event werden freiwillige Helfer/-innen mobilisiert, die dann konkrete Aufgaben von den über die NGO angestellten Koordinatoren/-innen zugewiesen bekommen. Auch in den Kommissionen Kommunikation sowie Methodologie und Inhalt werden die Gruppen einige Monate vor dem Event von Mitgliedern des Lenkungsausschusses geleitet, die Arbeitsaufträge an eine kleine Gruppe von Aktivisten/-innen vergeben.

2.2 Partikulare Interessen: ›Primitive Demokratie‹ im WSF

Der Zeitdruck trägt dazu bei, dass sich die zunächst flachen Hierarchien zunehmend in eine organisationale Hierarchie verwandeln. Je knapper die Zeit bis zum Event wird, desto stärker konzentrieren sich die Befugnisse auf der Managementebene (Ebene II in Abbildung 44) in den Händen von immer weniger Entscheidern/-innen. Dadurch wird die Organisation zwar effektiver, aber es werden auch Konflikte mit denen provoziert, die sich von den Entscheidungen ausgeschlossen fühlen.

Die Treffen des Lenkungsausschusses, bestehend aus sechs zivilgesellschaftlichen Akteuren aus Tunesien, sind nicht offen für Vertreter/-innen der Kommissionen. Die Sitzungen des Lenkungsausschusses mit den Kommissionen werden durch den Vorsitzenden der NGO FTDES geleitet, dessen NGO auch die Büroräumlichkeiten stellt und die Finanzen verwaltet. Die Vertreter/-innen des Lenkungsausschusses sind selbst stark zerstritten und die andauernden Konflikte gefährden die weitere Zusammenarbeit. Eine Interviewpartnerin, die an den Sitzungen teilnahm, erklärt die Zerrissenheit des Verbundes:

»In terms of really contributing to the process by bringing human forces, ideas, support, political, you know ... they didn't do that ... my feelings that they spent more time to try to get advantage ... like moneys, space, political spaces, visibility.« (Interview AI, Abs. 141)

Erst wenige Monate vor dem Event werden die Koordinatoren/-innen der Kommissionen eingeladen, um über ihre Arbeit Bericht zu erstatten. Relevante Informationen über das Budget oder die Rahmenbedingungen des Veranstaltungsorts wurden nicht rechtzeitig weitergegeben. So fehlt für die Kommissionen die Grundlage, eigene Aktivitäten planen zu können. Dies führt dazu, dass es zu starken Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der Kommissionen und dem Lenkungsausschuss kommt. Seitens der Kommissionen wird auf die Nichteinhaltung der Charta des WSFs verwiesen und in dem offenen Brief ›WSF 2013: SOS from Tunisia‹ heißt es¹³:

»The current situation is no longer acceptable: there are four people deciding in the name of others, a deplorable practice, creating a real cult of secrecy and they are adopting an arrogant, insulting and dictatorial behavior.« (E-Mail vom 19.12.2012)

Die im Brief gestellten Forderungen beziehen sich auf eine basisdemokratische Neuorganisation des als ›Geheimkult‹ und ›diktatorisch‹ beschriebenen Organisationskomitees. Von nun solle alles transparent gemacht werden. Insbesondere die Finanz-Kommission solle nunmehr offene Treffen abhalten und das Budget transparent darlegen. Letztlich kommt es jedoch nicht zu einer Umstrukturie-

13 Die Nachricht wurde an den IR und über alle Mailinglisten der Kommissionen verschickt. Der Brief trägt den Titel: ‚The WSF Charter of Principles is not being respected‘ und ist von fünf tunesischen Bewegungen unterschrieben und in die Sprachen Französisch, Spanisch, Englisch, Portugiesisch und Deutsch übersetzt.

rung, sondern dazu, dass sich die ›Verteidiger/-innen der Ideale‹ vom WSF abwenden und sich zum Teil in Parallelstrukturen zusammenfinden, um Aktivitäten unabhängig vom Lenkungsausschuss zu organisieren.

Umkehrt werfen einige Mitglieder des Lenkungsausschusses den Mitgliedern der Kommissionen vor, ihrerseits lediglich Ressourcen auf Kosten anderer einzufordern. Ein Interviewpartner beschreibt dies als ›primitive Demokratie‹:

»And this is, what I call primitive democracy. They think that there is some, an amount of power and money somewhere coming and they have to position themselves to maximize it and you know, to optimize their chance to get it for their activities for their, what they want. But real life is not like that.« (Interview, T, Abs. 97)

Die primitive Demokratie besteht demnach darin, dass die Teilnehmenden am Organisationsprozess vor allem ihre Rechte und Ansprüche einklagen und darüber ihre eigene Verantwortung und Verpflichtung vergessen. Eine Interviewpartnerin bringt dies in den Worten ›the WSF is not a cash machine‹ auf den Punkt. Im Organisationsprozess zeichnet sich wenige Wochen vor der Veranstaltung vor allem ein Kampf um Vorteile und Ressourcen ab. Denjenigen, die die Ressourcen verwalten, fehlt das Vertrauen in einen effektiven Einsatz der Ressourcen seitens der Mitglieder der Kommissionen.

Auch innerhalb des lokalen Organisationskomitees finden Verteilungskämpfe statt. Das Budget wird daher vom Lenkungsausschuss gegenüber den neu dazukommenden und wechselnden Teilnehmern/-innen der Kommissionen geheim gehalten. Diese Intransparenz resultiert letztlich in einer hierarchischen Organisationsform, in der der Lenkungsausschuss sich alle Entscheidungen vorbehält, da die Konflikte zwischen den Eigeninteressen der Aktivisten/-innen zu groß werden. Dadurch verliert die WSF-Bewegung im Organisationsprozess zahlreiche Mitglieder, vor allem in den Kommissionen, die beklagen, dass das Ideal einer flachen Hierarchie verraten würde. Gleichzeitig sind diese Gruppen in politischen Fragen zerstritten. In den flachen Hierarchien brauchten keine Entscheidungen über die Priorität von (politischen) Themen auf dem WSF-Event getroffen zu werden. Als der Event jedoch näher rückt, führen die Verteilungskämpfe um die Ressourcen letztlich zur Abspaltung verschiedener Gruppen und schließlich zum Versuch der Gründung einer Bewegung gegen das WSF 2013 in Tunis.

3. FAZIT: ZWISCHEN WIRKLICHKEIT UND IDEALEN

Die Revolution, gleich Saturn,
frisst ihre eigenen Kinder.
(PIERRE VERGNIAUD)

Dieses Zitat stammt von Pierre Vergniaud, einem französischer Revolutionär der Girondisten, der den Machtkämpfen während der französischen Revolution im Jahr 1793 zum Opfer fiel. Kurz vor seiner Hinrichtung sprach er diesen Satz, der bis heute zu einem geflügelten Wort wurde. Vergniaud vergleicht die Revolution mit dem römischen Gott Saturn, der, um an die Macht zu kommen, seinen Vater überwältigte und kastrierte. Daraufhin wurde ihm prophezeit, dass er eines Tages durch seinen eigenen Sohn entmachteter würde. Deshalb fraß Saturn all seine Kinder bis auf Jupiter. Dieser Sohn wurde von seiner Mutter auf der Insel Kreta vor seinem Vater versteckt und erfüllte schließlich die Prophezeiung. Der Ausspruch wird seither gebraucht, wenn die neuen Machthaber/-innen nach einem Umsturz ihre ehemaligen Mitstreiter/-innen aussortieren.

Ziel des WSF-Ideals ist es, gerade dies zu verhindern. In diesem Verständnis entspricht es dem Ansatz des brasilianischen Befreiungstheologen Paulo Freire (1972), der eine neue Form von horizontaler Zusammenarbeit forderte, um zu verhindern, dass durch eine Revolution nicht nur eine unterdrückende Herrschaft durch eine andere ersetzt wird: »Die Führer [der Revolution] können die Unterdrückten nicht bloß als Aktivisten behandeln, die angeblich nicht reflektieren können und nur zur Illusion des Handelns fähig sind, während sie in Wirklichkeit weiterhin manipuliert werden – in diesem Fall von den angeblichen Feinden der Manipulation.« (S. 144)

Das Ideal des WSFs, eine antineoliberale Bewegung mit flachen Organisationsstrukturen zu sein, stößt jedoch insbesondere bei Geldfragen an seine Grenzen. Um einen WSF-Event zu veranstalten, werden Kompromisse eingegangen, um die nötigen finanziellen Mittel zu beschaffen, und Verteilungskämpfe werden um die vorhandenen Mittel ausgefochten. Diese gefährden den Zusammenhalt der Gruppe, vor allem deshalb, weil sie das Fundament angreifen, auf dem die Bewegung aufbaut.

Der Duden definiert ein Ideal als etwas, das den höchsten Vorstellungen entspricht und deshalb nur gedacht, aber nie erreicht werden kann. In Erzählungen sind Helden/-innen oft Idealisten, die aus tiefer Überzeugung für die gute Sache kämpfen und deshalb oft zwiespalten mit ihrem Schicksal hadern. Auf tragische und zugleich komische Weise scheitert etwa der Held im gleichnamigen

Roman *Don Quijote*, der das Gute in die Welt bringen will. Don Quijote, der Ritter von der traurigen Gestalt, kämpft verzweifelt gegen Windmühlen an, die er für Riesen hält. Er lebt mit seinen Vorstellungen und Idealen in einer Realität, die er so nicht begreifen kann, und scheitert daher zwangsläufig (Cervantes Saavedra 2006). Protestbewegungen wie das WSF stehen für Ideale ein, obgleich ihnen, anders als dem Romanhelden von Miguel de Cervantes Saavedra, durchaus bewusst ist, dass die Realisierung einer anderen Welt nicht ohne Kompromisse und auch nicht ohne erfolglose Kämpfe gegen Windmühlen erreicht werden kann.

Das WSF verfügt über unterschiedliche Ressourcen. Die wichtigsten sind Geld und Zeit (das Engagement der Mitglieder). Geld nimmt in der Welt eine zentrale Stellung als universales Medium ein, das darüber entscheidet, was realisierbar ist und wo die Grenzen der Umsetzung von Projekten gesetzt werden müssen (Deutschmann 2009). Auch das WSF, das sich selbst als Kritiker dieses Systems versteht, ist abhängig von Geldern und damit verbunden mit einer kapitalistischen Weltökonomie. Um sich in der Eigenökonomie von der Dominanz des Geldes abzugrenzen, haben die Akteure im WSF Strategien entwickelt, die es ihnen erlauben, einen WSF-Event zu organisieren, ohne dass Geld zum vorrangigen Thema wird. Diese bestehen in einer Tabuisierung von Geldfragen sowie darin, IR-Treffen und Events nach dem Low-Budget-Prinzip zu organisieren und auf das Engagement von Aktivisten/-innen zu setzen.

Beim WSF in Tunis wurde insbesondere deutlich, dass das WSF als Netzwerk von Akteuren aufgrund ganz unterschiedlicher Eigeninteressen an seine Grenzen stößt. In den Konflikten rekurrieren die Akteure zwar auf das Ideal des WSFs, eine horizontale Protestbewegung zu sein, vor allem aber sind es Kämpfe hinsichtlich der Verteilung von Ressourcen und der Durchsetzung der eigenen Themen auf dem WSF-Event. Ein WSF-Event steht und fällt mit der Anzahl und dem Engagement der Menschen, die an seiner Organisation mitwirken und sich eben für das Ideal einsetzen. Mit diesem Ideal einer horizontalen Form der Zusammenarbeit wird sogleich versucht, sich von einem ›klassischen‹ Eventmanagement unterscheidbar zu machen. Dazu muss den Akteuren im WSF ein Spagat gelingen: Sie müssen sich einerseits auf selbstorganisierte Tätigkeiten und das Low-Budget-Prinzip verlassen und andererseits die logistischen und finanziellen Herausforderungen meistern, die sich aus dem Management einer Großveranstaltung sowie einer transnationalen Bewegung ergeben.

Dies gelingt zum Teil auch dadurch, dass Finanzfragen als ›neoliberal talk‹ diffamiert und so aus den Debatten im WSF ausgeklammert werden. So können Konflikte über die Verteilung von Ressourcen und Beitragslasten vermieden bzw. unsichtbar gemacht werden. Die Fiktion einer antineoliberalen und hierar-

chiefreien Bewegung bleibt jedoch nur so lange unangetastet, bis die Ressourcen zu knapp werden und deshalb zwangsläufig permanent neu über die Ressourcenverteilung diskutiert werden muss. Die größte Zerreißprobe steht dem WSF jedoch dann bevor, wenn sowohl Ressourcen knapp sind als auch die Zeit bis zur Veranstaltung eines Events eng wird. Unter solchen Bedingungen droht der WSF-Bewegung eine interne Auseinandersetzung und Zerreißprobe. Dies zeigte sich z. B. innerhalb des Organisationsprozesses des WSF-Events in Tunis im Jahr 2013.

